

Für unsere Universität waren die beiden vergangenen Jahre in vieler Hinsicht besonders ereignisreich: die Neugründung der BTU Cottbus-Senftenberg – heftig umstritten und in ihrer Langzeitwirkung wohl erst in einigen Jahren zu bewerten – scheint immerhin zu einer zumindest mittelfristigen Konsolidierung des Forschungsschwerpunktes ‚Cultural Heritage‘ zu führen. Das Bekenntnis der neuen BTU zu diesem herausragenden ‚Leuchtturm‘ – so die Evaluierungspapiere im Vorfeld der Fusion der Hochschule Lausitz mit der alten BTU Cottbus – lässt hoffen, zumindest, dass die im vergangenen Jahr erfolgte Gründung des Cultural Heritage Centre an der BTU, über die Leo Schmidt in diesem Jahrbuch berichtet, über das Stadium einer Absichtserklärung hinaus zu einer regional und international sichtbaren Forschungseinrichtung führen wird. Daran, dass diese positive Entwicklung im Sinne der Gründerväter der alten BTU Cottbus ist, besteht kein Zweifel, denn diese hatten die im Bereich Bau- und Kunstgeschichte tätigen Lehrstühle schon großzügig ausgestattet. Gerechtfertigt war dies allemal und wäre es auch heute noch, ist es doch dieser Bereich der BTU, der das erste DFG-Graduiertenkolleg in der Universitätsgeschichte im April 2014 erfolgreich an den Start bringen konnte. „Kulturelle und technische Werte historischer Bauten“ stehen in dessen Fokus – ein ambitioniertes Forschungsprogramm an der Schnittstelle zwischen Ingenieur- und Geisteswissenschaften und gleichzeitig eine anspruchsvolle Herausforderung, gilt es doch, die beiden Disziplinen, die ihrerseits ja nicht einmal besonders einheitlich sind, miteinander zu ‚versöhnen‘, gemeinsame Diskursebenen zu finden und jenen diffusen Wertebegriff zu diskutieren, ja zu definieren, der historische Bauten eigentlich erst zu Identifikationsfaktoren und Bestandteilen unserer kulturellen Welt macht. Dass dies nötiger ist,

denn je, zeigen die Gräueltaten der Kriege im Nahen Osten, auf der arabischen Halbinsel und in Nordafrika, wo der Konsens darüber, was kulturelle Werte für die menschliche Existenz eigentlich bedeuten, zunehmend zu schwinden scheint und die kulturellen Fundamente einer funktionierenden Gesellschaft für Partikularinteressen geopfert und brutal zerstört werden. Tatsächlich scheint die Kulturschicht, ohne die menschliche Gesellschaften nicht existenzfähig sind, dünn und brüchig zu sein. Umso wichtiger ist es, am Erhalt dieser Schicht und an einem Konsens über ihre Werte mit allen Mitteln und auf allen Ebenen zu arbeiten.

Neben der Kurzvorstellung der aktuellen Projekte des Graduiertenkollegs enthält der vorliegende Band in der Mehrzahl Beiträge, die im weitesten Sinne mit dem ambivalenten Thema ‚Kulturerbe und Krieg‘ zu tun haben, einem Thema also, welches ein Jahrhundert nach Beginn des Ersten und 70 Jahre nach Beginn des Zweiten Weltkriegs, vor allem aber angesichts der Kriege der Gegenwart besondere Aktualität besitzt und die Arbeit an einer Kultur der Erinnerung alternativlos erscheinen lässt. Selbst der Beitrag von Alexandra Lotz über die europäische Gestützkultur hat im weitesten Sinne damit zu tun, da diese Gestüte ja ihre Ursprünge in der militärischen Aufrüstung der Nationalstaaten hatten.

Wie wichtig ist – angesichts des oben Gesagten – diese Erinnerungskultur, die auch unbequeme Erinnerungslandschaften einschließt! Axel Klausmeier hebt dies, eingeleitet von Ingrid Scheurmann, in seinem Beitrag eindrucksvoll hervor, und Winfried Heinemann lenkt im Anschluss den Blick auf das ‚Unternehmen Walküre‘ und seine Erinnerungsorte. Beide Beiträge sind gleichzeitig

die Schriftfassungen der Antrittsvorlesungen, mit denen sich die neu berufenen Honorarprofessoren an der BTU Cottbus-Senftenberg vorgestellt haben. Wir freuen uns ganz außerordentlich über diesen immensen Zuwachs an Kompetenz, durch welchen der Forschungsschwerpunkt ‚Cultural Heritage‘ unserer Universität erheblich gestärkt wird, und wir möchten mit der Publikation der Vorlesungen unsere neuen Kollegen ganz herzlich willkommen heißen!

Auch unter den in diesem Band vorgestellten ausgewählten Masterarbeiten überwiegen Themen, die mit militärischen Hinterlassenschaften und ihrer Bewertung zu tun haben, angefangen von den Stadtmauern in Pompeji und ihren immer wieder neuen Erfordernissen angepassten Toranlagen, die Dirk Jerominek am Beispiel der Porta di Nocera untersucht hat. Zweifellos haben es diese antiken Mauern viel leichter, als ‚Heritage‘ akzeptiert zu werden, als die Schlachtfelder und Bunker des Zweiten Weltkriegs oder des Kalten Kriegs. Hannah Sophia Röhlen, Louise Schmidt-Wilshin und Katelyn Williams haben sich dennoch dieser ebenso ungeliebten wie historisch bedeutsamen Monumente angenommen und ihre Aussagekraft sowie mögliche Strategien im Umgang mit ihnen in ihren Masterarbeiten thematisiert. Alle Arbeiten, auch diejenige von Jens Hölzinger über städtebauliche Konflikte historischer Industrieanlagen, zeigen, wie wichtig die Auseinandersetzung mit der Bedeutung, dem ‚Wert‘ oder den ‚Werten‘ gebauter Hinterlassenschaften ist, seien sie wegen ihres hohen Alters oder positiv belegter Nachnutzung gesellschaftlich akzeptiert, oder eben nicht. Die positivistische Sicht auf orientalische Heritage Sites wird schließlich im Beitrag von Alexandra Skedzuhn-Safir über deren Darstellung in Dokumentarfilmen beleuchtet, die in nicht geringem Maße die idealisierte westliche Orientsehnsucht ihres ebenfalls westlichen Publikums bedienen. Sie geben kaum einmal Auskunft über die Werte, die die Anlagen für die regionalen Gesellschaften besitzen, sondern benutzen diese in postkolonialer Manier als orientalistische Staffage – ein durchaus problematischer, zumindest aber zu problematisierender Blickwinkel, der

vielleicht auch dazu beigetragen haben könnte, dass ein Teil der Monumente heute zu Objekten der modernen Kriegsführung geworden ist.

Zur Wissenschaft gehört leidenschaftliche Neugier und das Staunen, wie es schon der antike Philosoph Platon hervorhebt. Staunen und Neugier auf neue Entdeckungen und auf die Sichtweise benachbarter und durchaus auch weiter entfernter Disziplinen sind es, die die Mitglieder des Graduiertenkollegs zusammengeführt haben. Neugier ist es auch, die immer wieder Masterstudierende nach Erklärungsmodellen und Entwicklungsstrategien für bedeutende und unscheinbare historische Bauten suchen lässt. Ich hoffe, dass die Themen dieses Jahrbuchs auch Sie, liebe Leser, neugierig und nachdenklich machen, und wünsche Ihnen in diesem Sinne eine anregende Lektüre.

*Klaus Rheidt*

Sprecher des DFG-Graduiertenkollegs ‚Kulturelle und technische Werte historischer Bauten‘